

zu überbieten. Das Gros der Mächte thut es auch nicht und ohne die Spitzen würden beide Truppen hier das Feld wohl eher räumen. Im Ganzen läßt sich darüber auch schwer eine vergleichende Kritik anstellen. Bei Hrn. Corini glänzt außer Signora Artot und Hrn. Carion von neuem die lang gefeierte de la Grange.

Ruhmreicher ist's, daß in der Merelli'schen Gesellschaft die junge Sängerin B. Trebelli allein die großen Erfolge erringt, deren sich das königl. Opernhaus bei sonstigen invaliden Stimmen nicht alle Tage zu erfreuen hat. In der ersten Mittheilung über die Debütantin gaben wir bereits einige Andeutungen ihres seltsam schönen Alt-Organs und ihres wohlverdienten glänzenden Successes. Sie wurde in kürzester Frist der Liebling unserer Residenz, die in dem ausgedehnten Maße so leicht nicht die Zuneigung und Anerkennung hinschleudert. Der großen Zukunft wie der Außenwelt wegen halten wir es am Orte, über den Anfang und Bildungsgang derselben hier noch einige bis jetzt unbekanntes Notizen anzufügen. Signora Felia Trebelli ist französischer Abkunft, in Paris geboren, die Tochter einer angesehenen Beamtenfamilie. Ihr eigentlicher Name heißt Gilbert, den die Freiheit der Dichtersprache durch Umkehrung für ein Wortspiel zur Bedeutung von „Dreimal schön“ zu Trebelli umgetauft hat. Ihre Anlage für die Musik zeigte sich früh; sie erhielt deshalb schon vom sechsten Jahre an Unterricht auf dem Piano und zwar von einem Deutschen, was von wesentlichem Einflusse auf ihre Geschmacksrichtung war. Ein zehnjähriger Unterricht ergab eine gründliche Bildung im Clavierspiel und mit besonderer Zuneigung befaßte sich Signora Trebelli des Studiums Beethovenscher Sonaten und Bachscher Fugen. Hierin erklären sich ihre für uns sympathischen Elemente erster, tiefer Auffassung. Die Aeltern gedachten nicht, die Tochter zur Künstlerin zu bestimmen und unterließen nicht, ihr eine natürliche, gründliche Erziehung für's gesellschaftliche Leben zu geben. Im sechzehnten Jahre zeigte sich bei ihr Neigung zum Gesang und der Vater, wünschend, daß sie auch einige Romanzen singen lerne, vertraute sie einem alten Künstler an der Oper zu Paris Namens Fr. Wartel an, welcher in Deutschland sich ehemals einen Ruhm als Interpret der Schubert'schen Lieder erworben. Als wieder ein Einfluß des deutschen Elementes auf die Bildung der jungen Künstlerin! Herr Wartel entdeckte sofort in Fräulein Trebelli ein großes Talent und überredete mit großer Mühe die Aeltern des jungen Mädchens, daß eine Stelle ersten Ranges den Sängern heute zu Tage ebenso ehrenwerth wäre auf dem Theater als in der Welt. Von diesem Augenblicke war Fr. Wartel unwiderstehlich an seine Schülerin gefesselt und entwickelte in ihr mit einem seltenen Verständniß und mit größter Beharrlichkeit die Eigenschaften, welche sie von der Natur erhalten hat. Endlich verstand die junge Künstlerin, daß die italienische Sprache eine mächtige Hülfe zur Entwicklung einer guten Stimme sei; sie studirte diese Sprache und bestimmte sich ganz zur italienischen Carrière. Sie verließ ihren Professor und debütierte mit Glanz am königl. Theater zu Madrid im September 1859. Den ganzen Winter wurde ihr Auftreten von einem Erfolge gekrönt, welchen selten Künstlerinnen in ihrem Anfange erlangen. Sie machte ihren ersten Waffengang im „Barbier“ als Rosine neben Mario und der Madame Grisi, hierauf als Page in den „Hugenotten“. Da Fräulein Trebelli im April 1860 von ihrem Engagement frei wurde, ging sie zurück und fing wieder an mit Prof. Wartel zu studiren bis zu dem Augenblicke ihres Engagements bei Herrn Merelli, der sie im Juli 1860 nach Köln berief, wo sie als Arfaces in „Semiramis“ mit größtem Success debütierte. Ebenso glänzte sie kurze Zeit in Hamburg, bis sie ihren Triumphzug in Berlin antrat. Ihre Hauptrollen sind in: „Linda“ — Pierrotto, „Lucresia“ — Orsini, „Barbier“ — Rosine, „Semiramis“ — Arfaces, „Matrimonio“ — Fidalsa, „Hugenotten“ — Urbano, „Louisa Miller“ — la Duchesse, „Les trois noces“ — la Comtesse, „Trovatore“ — Azurena, „Rigoletto“ — Madeleine, „Cenerentola“ — Cenerentola, „Italienne à Algèr“ — Isabelle.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß bei Gelegenheit des Gastspiels der Italiener auf der Leipziger Bühne dem Vernehmen nach neben mehreren hier seltener gehörten Opern (unter diesen Rossini's herrliche „Semiramis“) auch zwei für hier noch neue Werke aus der neu-italienischen Schule: Verdi's „il Trovatore“ und „la Traviata“ zur Aufführung kommen werden. A—Z.

Stadttheater.

Die Theatervorstellungen der letztvergangenen Tage betreffend, ist zu bemerken, daß Herr Isidor Lotta, der ausgezeichnete Violinist, noch an zwei Abenden mit großem Erfolg concertirte und sogar bei seinem Auftreten am 27. April ein für diese Messe ausnahmsweise zahlreiches Publicum in das Theater gelockt hatte. — In der Oper „Martha“ sang Herr Ackermann vom Stadttheater zu Frankfurt a/M. am 26. April als zweite Gastrolle den Lionel. Es war das bezüglich der Auffassung und Darstellung eine recht anerkennenswerthe Leistung, die auch, was den Gesang betrifft, eine befriedigendere zu nennen ist als Herrn Ackermann's erste Gastrolle, der Tamino in Mozarts „Zauberflöte.“

Am 29. April gab die französische Operetten-Gesellschaft aus Petersburg zwei für das Theater der Bouffes Parisiens geschriebene Operetten von J. Offenbach, und zwar unter Mitwirkung des Herrn Boucher, „erster Bariton des königlichen Theaters der Gallerie St. Hubert zu Brüssel.“ Außer ihm erschienen nur noch zwei Personen bei den Productionen der Franzosen auf der Scene. Ob die Operetten-Gesellschaft überhaupt noch mehr Mitglieder zählt, als diese beiden Darstellenden und einen Musikdirector, wissen wir bis jetzt noch nicht. — Das erste der beiden Offenbach'schen Stückchen, „le Violoneux“ (ein vulgäres Wort, das man wohl am liebsten mit „Schenken-Musikant“ oder „Bierstiebler“ übersetzen kann) läßt sich mit ansehen, wenn es mit französischer Leichtigkeit gegeben wird; auch ist die dazu gehörende Musik — wenn auch durchaus nicht von irgend welcher künstlerischen Bedeutung — doch gefällig und geschickt gemacht. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die fremdländischen Gäste die Kleinigkeit sehr gewandt und lebendig zur Darstellung brachten. Ihren Gesang betreffend, so ist jedoch nur Herr Boucher im Stande etwas zu leisten, das überhaupt vor das Forum der Kunstkritik gehört. Was Herr Alexander Petit und Fräulein Maria für Gesang ausgeben, können wir unmöglich als solchen anerkennen. Herr Boucher hat eine kräftige, biegsame und wohlklingende Baritonstimme, auch versteht er es, mit Ausdruck und selbst mit Empfindung zu singen.

Einen keineswegs angenehmen Eindruck machte auf uns die zweite Piece der Franzosen: „Les deux aveugles“. Es ist dieselbe eine Art von Charakterbild, eine sehr auf die Spitze gestellte, oft selbst roh werdende Scene zwischen zwei sich blindstellenden bettelnden Taugenichtsen. Es traten die Darsteller dieser beiden Figuren mit ihren Hunden auf, die auch zuweilen ihre Stimmen mit in den Gesang und den Dialog mischten. Man scheint jetzt in Paris eine große Vorliebe für vierbeinige Acteurs zu haben — hat man doch selbst bei der ersten Aufführung des „Lannhäuser“ in der großen Oper — vielleicht um dem gegen dieses Werk intrigirenden Pariser Jockey-Club eine Concession zu machen — bei der Jagdscene im ersten Act außer verschiedenen Pferden auch eine ganze Rudel von Jagdhunden auf die weltbedeutenden Bretter gebracht!

Bei weitem mehr als die Stücke und Leistungen der Franzosen fanden das Lustspiel „Er hat Recht“ von Alexander Wilhelm, das zwischen den beiden Operetten erschien, und die Darstellung desselben Anklang beim Publicum — und das mit vollstem Rechte; denn es ward dieses hübsche Stück in jeder Beziehung vortrefflich gegeben. F. Gleich.

Oeffentliche Gerichtsitzung.

Der noch nicht 17 Jahr alte Handarbeiter Friedrich Wilhelm Große aus Boyda bei Delitzsch, welcher in der am 30. v. Mts. unter Vorsitz des Herrn Gerichtsraths Wichmann abgehaltenen Hauptverhandlung als Angeklagter erschien, hatte sich am 15. Febr. dieses Jahres in einer Knopffabrik zu Reudnitz, in welcher er als Arbeiter beschäftigt war, Abends nach dem Schluß der Arbeit einschließen lassen, dann aus einem verschlossenen Arbeitslocal eine Musterkarte mit wenigstens 400 Stück Musterknöpfen, so wie einige Gros anderer Knöpfe an sich und mit fortgenommenen, von den Lehrern an verschiedene Bekannte etwas über 5 Duzend verschickt, den übrigen Theil aber theilweise zu seinem Gebrauche bereits verwendet, theilweise sich noch aufbewahrt, die Musterkarte aber, nachdem er auch von dieser einzelne Knöpfe losgemacht und zu Rockhaltern verwendet, beziehentlich ebenfalls verschickt hatte, in eine Düngergrube geworfen. Das Arbeitslocal war mit einem Riegelverschloß versehen gewesen und um in selbiges zu gelangen, hatte man von der Hausflur aus erst zwei andere Zimmer passieren müssen. Große hatte nun mit dem anstehenden Schlüssel zum ersten Zimmer, der, ohne daß dies dem Fabrikherrn und übrigen Personal bekannt gewesen war, auch das Schloß zum zweiten Zimmer schloß, das letztere aufgeschlossen, dann damit den Riegel des Schloßes zum gedachten Arbeitslocal zurückgeschoben und sich so den Zutritt in letzteres verschafft. Seinen Rückweg aus der Fabrik hatte er durch ein zerbrochenes Fenster in den Hof und dann über den Gartenzaun genommen. Während er diese Thatfachen ohne Rückhalt einräumte, auch bekannte die gedachten Gros Knöpfe in diebischer Absicht an sich genommen zu haben, läugnerte er doch beharrlich das Vorhandensein einer gleichen Absicht in Bezug auf die Musterkarte. Diese wollte er nur um seinem Principal einen Poffen zu spielen genommen haben, weil derselbe ihn kurz zuvor einmal 14 Tage lang aus der Arbeit entlassen habe.

Es erschien jedoch sehr unglaubhaft, daß dieses Motiv Großen bei Anfnahme der Musterkarte geleitet habe. Denn sein Principal war, wie er selbst einräumte, jederzeit mit ihm zufrieden gewesen und als er ihn kurz zuvor aus der Arbeit entlassen, war der Grund nicht etwa eine Unzufriedenheit mit seinen Leistungen und seiner Aufführung gewesen, vielmehr war es geschehen, weil damals gerade weniger zu thun gewesen war. Große war auch